

**Abstract:** In unserem Beitrag widmen wir uns Martin Kukučín's Identitätsfacetten in seinen Balkan-Reiseberichten (*V Dalmácii a na Čiernej Hore und Rijeka – Rohiči – Záhreb*), die in den Jahren 1898 bis 1902 in Form von Fortsetzungen im Periodikum *Slovenské pohľady* erschienen sind. Einerseits richten wir unsere Aufmerksamkeit auf den im Reisebericht stattfindenden autobiographischen Prozess, der eine wichtige identitätstragende Funktion übernimmt. Gleichzeitig erörtern wir die Mechanismen des autobiographischen Prozesses, in dem das Detail eine äußerst wichtige Rolle spielt. Es hat nämlich eine amalgamierende Funktion, die ermöglicht, verschiedene Zeitebenen sowie Regionen und Länder miteinander zu verbinden. Des Weiteren widmen wir uns imagologischen Fragestellungen hinsichtlich des „Bekannten“ beziehungsweise des „Eigenen“ einerseits und des „Fremden“ andererseits. Im Beitrag verfolgen wir, wie sich die Grenzziehung sowie die Grenzverschiebung zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ bei Kukučín gestaltet, welche verschiedenen Bedeutungsnuancen das „Eigene“ und „Fremde“ annehmen kann und welche Faktoren dazu beitragen als „Eigenes“ oder als „Fremdes“ angesehen zu werden, wobei der konkrete Kontext respektive die konkrete Kommunikationssituation ausschlaggebend ist.

Die Studie entstand im Rahmen des VEGA Projekts V-20-041-00 „Národnoobrodenecké reprezentácie – mody realizácie, transgresie a tranzície“.

**Keywords:** Martin Kukučín, Reisebericht, autobiographischer Prozess, Identität, das Eigene und das Fremde, das Detail, der Balkan

Ich möchte zumindest beiläufig mit eigenen Augen sehen, wie es in diesem wundersamen Lande zugeht. Es ist nicht meine Absicht das Land mit vollkommener Gründlichkeit zu studieren. Dafür bin ich nicht vorbereitet, die Zeit dazu fehlt mir auch [...]. Und übrigens habe ich mich öfters davon überzeugen können, dass groß angelegtes ‚Studieren‘ klein ausfällt.<sup>2</sup>

Dieses Zitat aus Kukučín's Reisebericht, der den allgemeinen Titel *Cestopisné črty (Reiseskizzen)*<sup>3</sup> trägt, erfasst zutreffend die Grundeinstel-

1 Gemeint ist der Kurort Rogaška Slatina, der im heutigen Slowenien liegt.

2 „Chcem aspoň letkom a na vlastné oči vidieť, čo a ako je to v tejto podivnej krajinke. Aby ju preštudoval do gruntu, to nebol môj cieľ a úmysel. Nemám na to ani príprav, ani času [...]. Ostatne som sa mnoho ráz presvedčil, že to ‚študovanie‘ i s veľmi veľkým aparátom vypadne dosť štúple“ (Kukučín 1961: 99). Aus dem Slowakischen übersetzt von M. Koliová. Dieses gilt auch für weitere Textauszüge aus Kukučín's Werk und Korrespondenz.

3 Der Reisebericht wurde in zwei Jahrgängen des slowakischen Periodikums *Slovenské pohľady* (1898–99, 1901–2) in Form von Fortsetzungen veröffentlicht. Der Reisebericht besteht eigentlich aus zwei separaten Teilen, in denen zwei eigenständige Reiseunterfangen

lung des Reisenden. Für Martin Kukučín (1860–1928), einem slowakischen Repräsentanten des literarischen Realismus und gleichzeitig praktizierendem Arzt, war nämlich die empirisch erlebte Wirklichkeit, die er mit „eigenen Augen sehen konnte“ ein wichtiger Maßstab. Die erlebte Realität wurde natürlich, wie darauf Oskár Čepan hinweist, anhand bestimmter immanenter Ideale und Vorstellungen bewertet und in das Weltbild des Autors integriert (Čepan 1961: 359). Um Kukučíns Reiseberichte komplexer verstehen und interpretieren zu können, ist es unumgänglich einige biographische Fakten aus dem Leben des Autors zu kennen.

Martin Kukučín (mit bürgerlichem Namen Matej Bencúr) wurde 1860 in der Ortschaft Jasenová geboren, die im nördlichen Teil der heutigen Slowakei (Orava) liegt und damals zum ungarischen Teil der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn gehörte. Nach gymnasialen Studien und einigen Jahren Lehrtätigkeit in seinem Heimatort Jasenová studierte Kukučín von 1885 bis 1893 Medizin in Prag. Während seines Medizinstudiums trat er dem Verein Detvan bei, der slowakische Studenten in Prag vereinte und in dem man sich aktuellen politischen, kulturellen sowie literarischen Themen und Problemen widmete. Von 1894 bis 1906 war Kukučín als Bezirksarzt in der Ortschaft Selca auf der dalmatinischen Insel Brač tätig. In diesen Zeitraum fallen auch die von uns behandelten Reiseberichte. Nach einigen erfolglosen Versuchen in die Slowakei zurückzukehren, wanderte er im Jahre 1907 nach Südamerika aus, wo er ab 1908 als Stadtarzt im chilenischen Punta Arenas tätig war. In die Slowakei kehrte er erst 1922 nach der Entstehung der Tschechoslowakei zurück, aber auch nur für ein Jahr. Danach lebte er abwechselnd in den kroatischen Städten Zadar, Split, Zagreb, Crikvenica und zuletzt in Lipik, wo er im Jahre 1928 an Lungenentzündung erkrankte und im Krankenhaus von Pakrac kurz darauf verstarb (Maťovčík, Cabada 2008: 272–273).

Schon dieser flüchtige Blick auf Kukučíns bewegtes Leben reicht aus, um erahnen zu lassen, dass sein Identitätsverständnis einen differenzierten und komplexen Charakter haben wird, was vor allem durch sein „Nomadentum“ bedingt ist, welches Kukučín mit verschiedenen kulturellen wie auch geopolitischen Realitäten in Kontakt treten ließ.

Treffend formuliert das in diesem Zusammenhang Július Noge, der beim Autor zwei Reisemodi identifiziert, wobei der erste Modus durch schwierige Lebensumstände beruflicher und persönlicher Natur bedingt war – also gewissermaßen ein unfreiwilliges Reisen darstellt. Der zweite Reisetypus zeichnet sich wiederum durch eine feierliche und urlaubsmäßige Beschaffenheit aus, die in den Reiseberichten Eintritt findet (Noge 1975: 102). Gleichzeitig muss hinzugefügt werden, dass durch den unbeschwerten und humorvollen Charakter der Reiseberichte an mancherlei Stelle – wie bei einem Palimpsest – auch bedrückendere und melanco-

beschrieben werden. In der ersten Buchausgabe des Reiseberichts aus dem Jahre 1929 erschienen die zwei Teile unter den Titeln *V Dalmácii a na Čiernej Hore (In Dalmatien und Montenegro)* und *Rijeka – Rohić – Záhreb*.

lische<sup>4</sup> Lebensgefühle durchschimmern und von verloren gegangenen Illusionen berichten, wie es ein Zitat aus dem zweiten Teil der *Reiseskizzen* anschaulich belegt:

das Bild unseres Lebens im Kleinen! Etwas Illusion, viel Einbildung und der Rest? Ernüchterung, Enttäuschung und Entsagung. Bitteres Brot, dieses tägliche Brot, welches uns das Leben selbst zubereitet: aber letztendlich gewöhnt man sich daran und man findet sogar eine gewisse Wonne in seiner Bitterkeit. Die Seele stumpft etwas ab, gewöhnt sich an die Wunden und Hiebe; sie erlangt allmählich das, was wir Lebenserfahrung oder Weisheit nennen...<sup>5</sup>

Einen persönlichen und intimen Einblick in Kukučins anfängliche Eingewöhnungsschwierigkeiten auf der Insel Brač, wo sich ihm eine Stelle als Arzt eröffnete, finden wir in seiner Korrespondenz. Im Brief an seinen Freund Juraj Slávik aus dem Jahre 1894 schreibt er:

Ich möchte hier weder leben noch sterben. Und so eine Frau aus Brač könnte sich nie und nimmer bei uns einleben. Käme sie dann doch zu uns, würde sie komfortabler leben wollen [...], sie hätte dann dort vor Ort höhere Ansprüche als die hiesigen Frauen. [...] Und die Unterschiede sind einfach zu groß.<sup>6</sup> Die Religion, Nationalität und Kultur. Ich wäre nicht in der Lage in einem gemeinsamen Haushalt zu leben, weil ich alles nach meinem Geschmack und Sinn hätte eingerichtet haben wollen. Und eine Slowakin heiraten? Ich glaube, dass sich keine hier her trauen würde. Und hätte sie doch den Mut dazu, wäre es unaufrichtig, weil sie mich schon nach einer Woche von hier fortlocken würde. Sie würde sich hier nicht einleben können, das ist gewiss.<sup>7</sup>

In einem ähnlichen Ton hält sich ein kurz nach Heilig Abend desselben Jahres verfasster Brief, der an den bekannten slowakischen Poeten und Landsmann aus Orava Pavol Országh Hviezdoslav adressiert ist. In

4 Zur Melancholie im literarischen Schaffen Martin Kukučins, siehe Taranenková, Ivana. "Melanchólia Martina Kukučina: pohyb medzi ukotvením a vykokorenenosťou." Konfigurácie slovenského realizmu. Synopticko-pulzačný model kultúrneho javu. Edited by Marcela Mikulová and Ivana Taranenková. Host, Brno, 2016, pp. 232–242.

5 „obraz nášho života v malom! Trochu ilúzie, hodne namýšľania a ostatok? Vytrezvenie, sklamanie a odriekanie. Trpký to chlieb, tento chlieb vďačí, čo nám dáva život: no konečne privykáme i naň a nachodíme dáku slasť v jeho trpkosti. Duša otupie trochu, privykne na rany a údery; nadobudne si pomaličky toho, čo voláme životnou skúsenosťou a či múdrosťou...“ (Kukučín 1961: 284).

6 Die Unterschiede von denen Kukučín berichtet, wurden dann doch noch in den späteren Jahren zumindest teilweise überwunden, und zwar als Kukučín vom Protestantismus zum Katholizismus konvertierte und im Jahre 1904 Perica Didolić, eine kroatische katholische Patrizierin, heiratete. Dalmatien kann im Falle von Kukučín als eine Art „adoptierte Heimat“ (Hudymač 2020: 105) angesehen werden.

7 „Ja nechcem tu žiť a umrieť, to je nemožné. A taká Bračanka by Ti u nás neprivykla za celý svet. Pritom ak by išla do nás, chcela by žiť pohodlnejšie [...], mala by tam väčšie nároky, než ženy tunajšie. [...] Pritom máš rozdiely prinápadné. Náboženstvo, národnosť, kultúra. Ja by to v svojom dome nemohol trpieť, lebo chcel by ho mať zariadený dľa svojho gusta. A ženiť sa so Slovenkou? Ja myslím, že by ani jedna sa sem neodvážila. A ak by sa odvážila, to by nebolo úprimné, lebo o týždeň by ma vypodkala stadiaľto. Neprivykla by, to je svätá vec“ (Prídavková-Mináriková 1989: 104).

ihm beschwert sich Kukučín ausführlich über das Wetter, Wohnen sowie Essen – kurzum über die allgemeinen Lebensbedingungen in Dalmatien, wobei er slowakische Realien (vor allem die aus Orava) mit den dalmatinischen vergleicht. Die Konfrontation fällt immer stark zugunsten der bekannten slowakischen Realien aus. Der slowakische und dalmatinische Kontext stellen an dieser Stelle noch zwei separate und nicht kommunizierende Paradigmen dar. Unter anderem stoßen wir im Brief auf folgende Klage bezüglich der fehlenden Muttersprache:

ganze Monate höre ich kein einziges Wort in unserer Sprache. Nur ab und zu verirrt sich hier her ein Rastelbinder oder eine Spitzenklöpplerin aus Staré Hory<sup>8</sup>, mit denen ich, wenn ich denn Zeit habe, einige Worte wechsele. [...] ich lese alles Slowakische, was mir in die Hände fällt.<sup>9</sup>

Die Sprache, die spätestens seit der Romantik eine starke identitätsstiftende Rolle spielt, nimmt auch bei Martin Kukučín einen elementaren Stellenwert ein. Bemerkenswert im Zusammenhang mit diesem Beitrag sind nicht nur Klagen über die Absenz der Muttersprache, sondern auch Aussagen, die von einem fortschreitenden Anpassungsprozess berichten. Diese Einstellung tritt nämlich auch in den Reiseberichten stärker in den Vordergrund. Bekenntnisse solcher Art finden wir jedoch bereits in einem Brief aus dem besagten Jahre 1894, der an Ján Cimrák gerichtet ist: „Kroatisch spreche ich schon ziemlich fließend und richtig und etwas Italienisch kann ich auch. In einem Jahr werde ich ein echter Dalmatiner sein.“<sup>10</sup>

Den ersten Teil seiner Reiseberichte, der später unter dem Titel *V Dalmácii a na Čiernej Hore (In Dalmatien und Montenegro)*<sup>11</sup> erschienen ist, sendet Kukučín in mehreren Briefen dem damaligen Herausgeber des Periodikums *Slovenské pohľady* Jozef Škultéty mit folgenden Worten, die von Selbstzweifel und einer Schaffenskrise geprägt sind, mit denen Kukučín auf der Insel Brač zu kämpfen hatte:

Es handelt sich um nichts Wissenschaftliches, alles nur so zusammengewürfelt ohne System. Schließlich, was kümmern mich schon wissenschaftliche Forschungen! [...] Mir kommt das ganze Werk rhapsodisch vor und es freut mich, dass es nicht in einem eigenständigen Buch erscheint. Das wäre nicht angebracht.<sup>12</sup>

8 Ortschaft in der Slowakei.

9 „nečujem tu celé mesiace nášho živého slova. Iba kde-tu zatúla sa drotár alebo starohorská ženička s čipkami,<sup>4</sup> s ktorými ak mám náhodou kedy, sa pozhovám. [...] ja Vám čítam všetko, čo mi slovenského do ruky príde“ (Prídavková-Mináriková 1989: 106).

10 „Hrvatsky hovorím už celkom plynne a správne a čosi viem i po taliansky. Do roka budem opravdivý Dalmatínek“ (Prídavková-Mináriková 1989: 95).

11 Kukučín bereiste mit einigen Bekannten während seines Urlaubs Teile von Dalmatien; und zwar Split, Šibenik, Dubrovnik, Kotor (damals noch Kreisstadt des österreichischen Kronlandes Dalmatien), um von da aus nach Montenegro (Cetinje, Rijeka Crnojevića, Podgorica und Nikšić) weiterzufahren.

12 „Nenie to nič vedeckého, len tak nahádzané sem a ta bez systému. Konečne, čo ma po vedeckých výskumoch! [...] Mne sa zas celá táto práca zdá rapsodická a zrovna ma teší, že

Was Kukučín in seinen Briefen als „zusammengewürfelt“ und „rhapsodisch“ bezeichnet ist das Resultat seiner Autorenstrategie, die sehr stark aufs Detail gerichtet ist. Meistens ist in Kukučíns Reiseberichten ein konkretes Detail, ein bestimmter Realitätsausschnitt der Ausgangspunkt und Impuls für weitere Reflexionen, Beurteilungen oder humoristisch gefärbte episodenhafte Geschichten. Der außergewöhnliche Stellenwert des Details trägt also einerseits zum fragmentarischen Charakter des Reiseberichts bei, ist aber zugleich – wie darauf Oskár Čepan aufmerksam macht – ein wichtiges Bindeglied, welches Objekte, Menschen und Kontexte verschiedenster Natur zusammenführt (Čepan 1961: 361).

Es ist gerade das Potenzial des Details, welches Kukučín aus zeitlicher Perspektive nutzt, um vergangene Ereignisse beziehungsweise Erinnerungen mit der aktuellen Zeitebene zu verbinden, sowie vom Räumlichen her die Regionen Dalmatiens und Montenegros mit dem Gebiet der Slowakei (vor allem Orava) zusammenzuführen, wie man es zum Beispiel bei der Beschreibung des Gebirges Lovćen in Montenegro verfolgen kann:

Der Himmel ist rein, zumindest das kleine Stückchen, welches wir zu Gesicht bekommen [...]. Letztendlich hat auch Lovćen dieselbe Angewohnheit wie Choč<sup>13</sup>: er trägt gerne eine Mütze, aber die hiesige Sonne reißt sie ihm mit Leichtigkeit herunter. Vor so einer Sonne muss sogar ein alter Herr wie Lovćen den Hut ziehen.<sup>14</sup>

Der Berg Choč wird auch im Zusammenhang mit den Ruinen der antiken Stadt Duklja in der Nähe Podgoricas in Montenegro thematisiert, wobei der Autor diesmal viel stärker den autobiographischen Aspekt betont und unter anderem auf humoristische Art und Weise anhand einer Referenz auf den Parnass seine eigenen künstlerischen Ambitionen hervorhebt:

Es ist offensichtlich, dass der Kommandant noch niemals auf Duklja war und auch keine Ahnung hat, wo Duklja überhaupt liegt, auch wenn er vielleicht schon hunderte Male dran vorbeigegangen war. Übrigens ist gar nichts Verwunderliches dabei. Ich habe Choč achtzehn Jahre lang gesehen. Viele Touristen sind gekommen [...], um ihn zu besteigen, einige sogar aus Warschau: und ich, der unter ihm geboren wurde und gelebt hatte, habe den Berg bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr nicht bestiegen. Dafür habe ich fortwährend vom Parnass geträumt.<sup>15</sup>

nepôjde do osobitnej knihy. Nebolo by to umiestne“ (Prídavková-Mináriková 1989: 125–126).

13 Ein Berg in der Slowakei (Orava), der in der Nähe von Kukučíns Geburtsort liegt.

14 „Nebo je čisté, aspoň ten malý kus, čo ho vidíme [...]. No konečne i Lovćen má tú istú obyčaj ako Choč: že si rád postaví na hlavu čiapku, lenže tunajšie slnce ju Lovčenu veľmi ľahko strhne. Pred takým slncom i taký starý pán, ako Lovćen, musí čiapku zložiť“ (Kukučín 1961: 73–74).

15 „Vidno, že komandír nikdy nebol na Duklji, ani nemá pochopu, kde to Duklje leží, bárs možno sto ráz prešiel popri ňom. Ostatne v tom niet nič zvláštneho. Ja som Choč vídal každú chvíľu osemnást rokov. Prichádzali naň všakoví turisti [...], dakedy až z Varšavy: a ja, čo som sa pod ním narodil a pod ním býval, do dvadsiateho roku som mu nevystúpil na končiar. Zato som vytrvale sníval o Parnase“ (Kukučín 1961: 158).

Diese Komparationstechnik wendet Kukučín nicht nur im Zusammenhang mit Landschaftsbildern an, sondern auch bei der Deskription von Einwohnern und Städten, die er bereist. Einen jungen Mann im montenegrinischen Gasthaus in Krstac beschreibt Kukučín mit folgenden Worten:

Hier sitzt auf der steinernen Bank ein Jüngling im weißen Hemd, blauer Weste und weißen engen Hosen, die bis zu den Knöcheln reichen. Beinahe wie die aus Jasenová oder Žaškov<sup>16</sup>. Verziert sind sie mit Bändern etwa so breit wie eine Hand; und das nicht nur an den Seiten, sondern auch im Schritt. Dies ist nicht mehr die Mode nach Oravaer Art. Dafür trägt er solche Schuhe, wie unsere ‚Städter‘, das heißt die aus Velká Ves. Er raucht eine Zigarette nach der anderen, dieser verkleidete Einwohner aus Orava.<sup>17</sup>

Signifikant ist vor allem Kukučíns Konfrontationsmethode der unterschiedlichsten Realien, die nicht mehr im Sinne von antithetischen, sich gegenseitig ausschließenden Oppositionen gestaltet ist, wie es noch der Fall war im weiter oben erwähnten Brief an P. O. Hviezdoslav. Es handelt sich eher um analoge beziehungsweise reziproke Beziehungspaare.<sup>18</sup> Dies hat einerseits eine pragmatisch veranschaulichende Funktion, welche auf die slowakische Leserschaft abzielt, zugleich entsteht aber auch eine intimitätsstiftende Wirkung, wodurch das unbekannte Land gewissermaßen heimisch gemacht wird. Dieses Moment sieht man besonders anschaulich am zuletzt genannten Zitat, in dem der montenegrinische junge Mann trotz einiger Unterschiede letztendlich als ein „*verkleideter Einwohner aus Orava*“ präsentiert wird – also aus ontologischer Sicht als etwas Bekanntes und Vertrautes.

Nur selten werden im ersten Teil des Reiseberichts die Realien kontrastiv und distanzbetont gegenübergestellt, wie es zum Beispiel bei der Beschreibung einer Tanne geschieht, die Kukučín in der Nähe des Schlosses Miramar vorfindet:

ich sehe unsere Tanne – eine echte Tanne: ein Gruß aus fernen Ländern. Sie ist zwar sehr schön, grün, aber zugleich klein und wachsen wird sie wohl kaum noch. Wer weiß, ob sie keine Sehnsucht nach dem Boden verspürt, aus dem sie gerissen wurde, wo kalte Winde wehen und Bergriesen auf den Gipfeln eine weiße Mütze aus Schnee tragen.<sup>19</sup>

16 Beides sind Ortschaften in Orava.

17 „Tu sedí rozvalený na kamennej lavici i akýsi šuhaj v bielej košeli, modrom prusleku a bielych nohaviciach, ale tesných, po členky siahajúcich. Skoro ako jasenovské, alebo žaškovské. Vycifrované sú i šnúrami skoro šire dlane; a to nielen po strane, ale i v rozkroku. To už nenie oravská móda. Zato má jančiarky ako naši ‚mešťania‘, t. j. vo Velkej Vsi. Fajčí cigaretu za cigaretou tento preoblečený Oravec“ (Kukučín 1961: 80).

18 Zu antithetischen, analogen und reziproken Oppositionen siehe Beller, Manfred. „Die Technik des Vergleichs in der Imagologie.“ *Imagology today: Achievements, Challenges, Perspectives/Imagologie heute: Ergebnisse, Herausforderungen, Perspektiven*. Edited by Davor Dukić. Bouvier, Bonn, 2012, pp. 39–52.

19 „vidím i našu jedľu – naozajstnú jedľu: pozdrav z ďalekých krajov. Je síce krásna, zelená, ale i nízka, a sotva už narastie väčšia. Ktovie, či sa jej nežiada ta dakde do pôdy, skadiaľ ju vytrhli, kde dujú studené vetry a veľikáni horskí majú na temene bielu čiapku zo snehu“ (Kukučín 1961: 57).



Auch im zweiten Teil des Reiseberichts *Rijeka – Rohić – Záhřeb* ist es wieder eine Tanne – diesmal im Seebad Opatija –, die nicht als ein harmonisierendes Bindeglied zwischen der Heimat und dem bereisten Land fungiert, sondern viel mehr zu einem distanzbetonenden Sehnsuchts- beziehungsweise Heimwehmotiv avanciert:

Und wieder unsere Tatra-Tanne! Ich blieb bei ihr stehen, habe mich an ihr sattgesehen – ach, viele Jahre ist es schon her, dass ich diese Nachbarin nicht mehr gesehen habe. Trotz Pflege fühlt sie sich in der wunderschönen Gegend hier nicht wohl. Lieber wäre sie auf einem Felsen ausgesetzt, zum Beispiel auch unter dem Choč – von da aus hätte sie eine bessere Aussicht als hier auf das Wasser, welches dazu noch salzig ist. Zur Erinnerung brach ich ein Stück von ihrem Aste ab, von dieser Waise, die man in fremde Erde eingebettet hat, an die sie sich nicht binden kann.<sup>20</sup>

Was die Beschreibung einzelner Städte betrifft, finden wir im Reisebericht des Öfteren Verweise auf die slowakische Stadt Martin, welche das nationale Zentrum der Slowaken war und unter anderem bis heute die Matica slovenská beherbergt. Kukučín kritischere Einstellung zu den national-konservativen Verhältnissen in Martin, sowie seine negativen Erfahrungen privater Natur spiegeln sich auch im Reisebericht wider. Zwar nicht direkt im Sinne explizit genannter Tatsachen oder Erlebnisse, die er mit Martin verbindet, sondern eher indirekt in Form von ironischen Kommentaren bezüglich einzelner Straßen und Gebäude. Die montenegrinische Stadt Cetinje beschreibt Kukučín im Zusammenhang mit Martin folgendermaßen:

Der Blick auf Cetinje [...] ist von hier aus herrlich. Cetinje erinnert [...] sehr stark an unser Martin, auch die Straßen sind ähnlich angelegt. Nur das hier unser weltbekanntes Straßenpflaster und unser berühmtes Trottoir fehlen [...]: und das Allerwichtigste findet man hier auch nicht: den Staub und die namhafte Pfütze vor dem Komitatshaus, in der so mancher Herr aus dem Komitatsrat mitsamt Kutsche sicher ertrinkt.<sup>21</sup>

Ähnlich verfährt Kukučín bei der Darlegung des Grandhotels in derselben Stadt, welches „grande“ nur im Rahmen von Cetinje“ ist, dafür trotzdem „größer und geschmackvoller, als das in Martin.“<sup>22</sup>

20 „A zase naša tatranská jedľa! Postál som pri nej, naprizeral sa na ňu do sýtosti – ej, hodne rokov, čo som nevidel tejto susedy. Vzdor opatere necíti sa v tomto nádhernom rámci najlepšie. Radšej by ona vysadla na ktoré bralo hoc i pod Chočom – stadiaľ má lepší výhľad než tu na túto vodu, ktorá je beztoho slaná. Odtrhol som z nej kus chvojiny, z tejto siroty, ktorú priniesli do cudzej pôdy, kde sa nemôže prichytiť, na pamiatku“ (Kukučín 1961: 209–210).

21 „Výhľad na Cetinje [...] je stadiaľto krásny. Cetinje [...] naozaj nápadne sa ponáša na náš Martin, i ulice sú tak akosi rozložené. Iba že tu chýbi svetochýrna dlažba a náš povestný trotoár [...] – no a čo najhlavnejšie: prach a rozhlásená mláka pred stoličným domom, v ktorej sa kedysi daktory zo stoličných pánov i s bričkou neomylné utopí“ (Kukučín 1961: 92–93).

22 „Grand hotel je ‚grande‘ tiež len v zmysle cetinjskom; ale zato je i väčší, i vkusnejší, než Grandhotel martinský“ (Kukučín 1961: 85).

Der Reisebericht nimmt in Kukučín's Verarbeitung einen stark autobiographischen Charakter an, was nicht nur die oben genannten Zitate belegen, in denen die montenegrinischen Realien mit den slowakischen in Verbindung gesetzt werden, was einerseits – wie schon erwähnt – die Funktion hat, dem slowakischen Leser die unbekannten Gegebenheiten näherzubringen, andererseits jedoch auch zur Übermittlung der eigenen Erinnerungen, Erlebnisse und Sehnsüchte genutzt wird. Noch stärker treten die autobiographischen Neigungen in den frequentiert thematisierten Erinnerungen an die Prager Studienzeit hervor, die Kukučín unter anderem in einer detaillierten Beschreibung seiner Seekrankheit auf dem Dampfer Niobe originell mit einbringt:

Bald war mir so zumute, als ob Jožko Brežný<sup>23</sup> erst gestern promoviert hat [...] und ich zur Feier des Tages schon zehn Pilsner intus habe, die sich ihren Weg zum Kopf und zu den Händen bahnen. Und dass ich nun auf diese Art und Weise gestärkt Richtung Královské Vinohrady<sup>24</sup> gehe. Das Schiff unter meinen Füßen tanzt genauso, wie damals [...] der Boden in Prag.<sup>25</sup>

Kukučín nutzt beinahe jede Gelegenheit, um Erinnerungen anhand eines konkreten Details im neuen Kontext zu aktualisieren und dadurch ein meist symbiotisches Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart einerseits und unterschiedlichen Ländern und Regionen andererseits zu schaffen. Man kann Zlatko Klátik vollkommen Recht geben, dass an manchen Stellen die Hervorhebung des autobiographischen Aspekts viel wichtiger erscheint als die eigentliche Übermittlung der Beschreibungen und der Eindrücke vom bereisten Land, welches die Funktion eines Impulsträgers auf sich nimmt und – etwas überspitzt formuliert – als „Vorwand“ dient, um Exkurse in die eigene Vergangenheit zu unternehmen (Klátik 1968: 330–331).

Mit den Worten Jens Brockmeiers ist die „Identität das Selbst in der Zeit“, das „sich im Prozeß des Erzählens erst herausbildet. Erst im narrativen Modus gewinnt es Gestalt [...]. Identität entsteht also in einem autobiographischen Prozeß, in dem Erinnerung und Erzählung unauflösbar verwoben sind“ (Brockmeier 1999: 23–24). Dieser besagte autobiographische Prozess bildet einen immanenten Teil von Kukučín's Reiseberichten, in denen zweierlei Arten von Bewegung stattfinden: die Bewegung beziehungsweise die Reise im Raum (konstitutiv für die Gattung Reisebericht) und die imaginäre Reise in der Zeit (konstitutiv für die Gattung der Memoiren respektive für biographische Gattungen im Allgemeinen).

Vom Detail ausgehend führen Kukučín's nächste Schritte zur Beobachtung beziehungsweise Gestaltung einer „Mikrowelt“ – also einer

23 Landsmann und Freund von Martin Kukučín.

24 Ein Stadtteil von Prag, in dem Kukučín eine Zeitlang gewohnt hat.

25 „O krátku chvíľu sa mi pozdalo, že Jožko Brežný mal len včera promóciu i že ma na slávu toho deja častuje [...] a ja mám desať plzenských, ktoré mi udreli z ruky do hlavy. Takto zaopatrený, že kráčam na Kráľovské Vinohrady. Loď mi pod nohami práve tak tancuje, ako vtedy [...] pôda matičky Prahy“ (Kukučín 1961: 37).



„Welt im Kleinen“, die in den Reiseberichten eine fundamentale Stelle einnimmt und synekdochisch (im Sinne von „pars pro toto“) die Welt als solche repräsentiert. In diesem Kontext ist es angebracht eine vielzitierte Textpassage aus Kukučins Werk *Koniec a začiatok (Ende und Anfang)* zu erwähnen, in der es heißt: „Ein unangebundenes Pferd durchwandert die ganze Weide, stapft im hohen Gras herum, sucht immer etwas Besseres und weidet sich nicht satt. Das angebundene Pferd gibt sich zwar mit wenig zufrieden, grast aber dafür alles ab, was es nur kann...“<sup>26</sup> Dieses Zitat kann als Metapher für Kukučins literarische Vorgehensweise gelesen werden. Auch wenn es den Anschein erweckt, dass Kukučín – ein Reisender – in der Position des „nicht angebundenen Pferdes ist“, zeugt seine aufs Detail und die Mikrowelt<sup>27</sup> gerichtete Schreibweise vom Gegenteil.

Der Reisebericht beinhaltet eine Vielzahl von Beschreibungen und anekdotenhaften Geschichten, die sich in einem bestimmten abgegrenzten Raum oder Ort abspielen: in einer Stadt, im Café<sup>28</sup>, im Hotel, auf einem Dampfer, in einer Postkutsche oder im Zug. Das letztere wird im Zusammenhang mit einer Zugfahrt Richtung Split folgendarmäßen beschrieben:

26 „Nezaputnaný kôň zbrúsi celý chotár, brodí sa vo vysokej tráve, vyberá, hľadá vždy lepšiu, a zostane nenapasený. Zaputnaný uspokojí sa s málom, ale vypasie všetko, čo môže...“ (Kukučín 1936: 63).

27 Das Detail und die daraus abgeleitete Mikrowelt sind nicht nur in den Reiseberichten ein wichtiger Ausgangspunkt, sondern sie sind auch für das restliche literarische Schaffen Kukučins charakteristisch – vor allem für seine erste Schaffensperiode (Čepan 1984: 125).

28 Kukučín zählt des Öfteren bei einem Besuch eines Cafés die einzelnen Zeitungen und Zeitschriften auf, die dort vorzufinden sind, um dadurch auf metonymische Art und Weise die unterschiedlichsten politischen Meinungen und Strömungen zu erfassen, für die die einzelnen Periodika stehen. Komplexe politische Diskurse und Probleme werden im Reisebericht meistens auch durch ein einprägsames Detail erfasst. Zum Beispiel die serbo-kroatischen Spannungen finden ihren Ausdruck in Form einer Aufschrift „Živila Hrvatska!“ auf einer Sitzbank in Rohić, an der Kukučín mit seinen Freunden öfters vorbeigeht: „Erst jetzt als wir eines Tages hier vorbeigingen, fanden wir darunter eine Anmerkung in kyrillischer Schrift: ‚Živiće, ako se spoji sa Srbijom.‘ (Es wird leben, wenn es sich mit Serbien vereint) / „Až teraz, keď sme v jedno ráno tadiaľ prešli, našli sme pod ním poznámku, cyrilikou: ‚Živiće, ako se spoji sa Srbijom.‘ (Bude žiť, ak sa spojí so Srbskom).“ Diese Aufschrift führt Kukučín zu folgender Reflexion über den Konflikt: „Schöne Brüder! denke ich mir, sie würden sich gegenseitig vor lauter Liebe auffressen.“ Der Widerwille zwischen ihnen ist am treffendsten in diesen zwei Aufschriften sichtbar – ein Widerwille, der sich nicht beseitigen lässt. Sie wollen sich gegenseitig assimilieren, sie respektieren sich nicht als Nation, sie respektieren nicht ihre gegenseitigen markanten Unterschiede [...]. Es ist besser, wenn sich solche Brüder lieber trennen; jeder unter seinem Dach, jeder für sich“ / „Pekní bratia!“ myslím ja, ‚zjedol by jeden druhého z páhej lásky.‘ Protiva medzi nimi najlepšie sa vyráža v tých dvoch nápisoch – protiva, ktorá sa nikdy nedá vyrovnáť. Chceli by asimilovať jeden druhého, neuznávajú jeden druhého ako národ; nerešpektujú markantných rozdielov [...]. Takí bratia, lepšie, keď sa rozdelia; každý pod svojím krovom, každý pre seba“ (Kukučín 1961: 270–271). Mehrere Erfahrungen solcher Art führten Kukučín dazu, dass er der Idee des Jugoslawismus, die der Bischof und einflussreiche kroatische Politiker Josip J. Strossmayer (den Kukučín übrigens sehr schätzte und der auch in derselben Zeit wie Kukučín im Kurort Rohić war) vertrat, eher skeptisch gegenüberstand.

Wir betraten den Waggon und auf einmal zeigte sich, dass sich hier [...] ein Tscheche, eine Slowenin aus Kärnten, einige dalmatinische Kroaten und ein Slowake und der Kondukteur auch von irgendwoher – ein Deutscher befanden. Also die ganze Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild.<sup>29</sup>

Der letzte Satz des Zitats lautet im Original „Teda celá österreichisch-ungarische Monarchie im Wort und Bild“, wobei der Autor nahtlos von einer Sprache in die andere übergeht – eine für Kukučín charakteristische Vorgehensweise, die unter anderem auch mit seiner Affinität für Details zu erklären ist. Einen relativ großen Teil des Reiseberichts bilden nämlich dialogische Episoden, in denen Kukučín die exakte Wiedergabe der einzelnen angewandten Sprachen inklusive Aussprache sehr wichtig ist. Auf diese konkreten Beobachtungen folgen an manchen Stellen Typisierungen, wie zum Beispiel die der Sprachsituation in Rijeka, in der Kukučín nicht nur den eigentlichen Sprachgebrauch in der Stadt kommentiert, sondern auch eine Charakteristik verschiedener Sprachpolitiken und kulturpolitischer Assoziationen, die die jeweiligen Sprachen hervorrufen, mit einfließen lässt:

Du hörst hier viel Italienisch. Du musst Dich gar nicht von hier wegbewegen, um zu begreifen, dass du dich in einer Stadt befindest, die von Kopf bis Fuß italienisch ist. Auch das Ungarische hört man hier oft. Und das ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen und vor allem – laut. Jedes Wort ist unterstrichen, jede Phrase akzentuiert: man soll es auf dem Lande, wie auch auf dem Meer hören. Das Ungarische möchte der ganzen Welt beweisen, dass es hier zu Hause ist, dass es leben und sich ausbreiten wird bis zum Ende der Welt. Aber oftmals wechselt die Konversation, du weißt selbst nicht wie, ins Deutsche über. Dann wird aber die Stimme gesenkt und die Köpfe werden zusammengesteckt. Es werden vertrauliche Handels- und Börsenberichte ausgetauscht. Und die Kroaten? Naja, eben wie Slawen! Sie sitzen scheu da und unterhalten sich auf Italienisch. Und wenn sie den Mut finden Kroatisch zu sprechen, werden sie auch laut, aber nur im Flüsterton, damit sie niemand hört.<sup>30</sup>

Trotz des Vorwurfes, dass die Kroaten weniger Kroatisch benutzen, sind es gerade kroatische Lexeme und Redewendungen, die im ersten Teil des Reiseberichts frequentiert vorkommen und auf verschiedene Art und

29 „Vošli sme do vagóna, a tu sa odrazu ukázalo, že sa dnu nachodí [...] jeden Čech, jedna Slovinka z Korutánska, niekoľko dalmatských Chorvátov a jeden Slovák a konduktor odkiaľsi – Nemec. Teda celá österreichisch-ungarische Monarchie im Wort und Bild“ (Kukučín 1961: 15).

30 „Nuž čuješ tu dosť a dosť taliančiny. Netreba sa ti ani odtiaľto pohnúť, aby si si urobil pocho, že si v meste talianskom od hlavy do päty. I maďarčina sa ozýva zhusta. I to plnými ústami, zhlboka, a čo hlavná vec – nahlas. Každé slovo je podčiarknuté, každá fráza tuho akcentovaná: nech sa čuje na suchu i na mori. Chce dokázať celému svetu, že ona je tu doma, pani samosvoja, ktorá tu bude žiť a rozrastať sa až do konca sveta. No neraz sa taká verejná konverzácia prevráti, sám nevieš ako, v nemčinu. Lenže vtedy hlas sa zníži, hlavy sa strčia dovedna. Počali sa vymenovávať náhlady a dôverné zprávy kupecké a burzovné. A Chorváti že čo? Nuž ako takí Slovania! Sedia utiahnuto, zhovárajú sa po taliansky. A ak sa opovážia hovoriť po chorvátsky, kričia i oni, ale pošepky, aby ich nepočuli“ (Kukučín 1961: 203).

Weise im Text eingesetzt werden, wie darauf Július Noge aufmerksam macht. Entweder werden die kroatischen Ausdrücke nur genannt, wobei das slowakische Äquivalent dahinter in Klammern gesetzt ist, oder aber sie werden in Form von komplexeren Erklärungen und Erläuterungen in den Text integriert (Noge 1975: 127–128), wie es das folgende Beispiel zeigt: „Wie es mir geht? Hm, wie bubrig u loju“ – antworte ich mit einem kroatischen Sprichwort, in dem es heißt, dass es den Nieren dann am besten geht, wenn sie im Fett eingebettet sind.“<sup>31</sup>

Im fortschreitenden Text werden die kroatischen Lexeme meistens überhaupt nicht mehr übersetzt, sie werden nicht mal mehr in Anführungszeichen aus dem slowakischen Textfluss hervorgehoben, als ob Kukučín dadurch seinen eigenen Lern- und Aneignungsprozess darstellen wollte, der in einer zumindest teilweisen Integration des kroatischen beziehungsweise dalmatinischen Sprach- sowie Kulturkontextes in sein eigenes Identitätsverständnis mündete.

Hinsichtlich der Identitätsfrage erweist sich der Bezug zum Eigenen und zum Fremden als fundamental. Peter Brenner weist in Anlehnung an August Nitschke darauf hin, dass die:

Einstellung zum Fremden als einer elementaren Erfahrung aller Epochen in ihrer konkreten Ausgestaltung historisch und gesellschaftlich gebunden ist. Je nach den spezifischen Voraussetzungen wird die Grenze zwischen dem Eigenen und dem Fremden nach anderen Kriterien gezogen, die sich in politischen oder ideologischen Theoriesystemen kristallisieren (Brenner 1990: 27).

Im Zusammenhang mit Brenners Konstatierung erscheint es sinnvoll der Frage nachzugehen, wie sich bei Martin Kukučín die Grenzziehung sowie Grenzverschiebung zwischen dem Eigenen und dem Fremden gestaltet. Beziehungsweise welche verschiedenen Bedeutungsnuancen das Eigene und das Fremde bei Kukučín überhaupt annehmen kann. Denn wie es Arpad A. Sölter formuliert, gibt es „keinen allgemeingültigen und definitiven Kanon [...], in dem festgelegt wäre, welche Eigenschaften als Insignien der Fremdheit oder des Vertrauten gelten können. Die Kriterien der kollektiven Ab- und Ausgrenzung variieren“ (Sölter 1997: 25).

Zum Einen, wie wir es schon im bisherigen Verlauf des Beitrages sehen konnten, ist der autobiographische Rahmen ein äußerst wichtiges Kriterium. Das „Eigene“ ist die eigene Erinnerung beziehungsweise der Prozess des Erinnerns, wobei die Vergangenheit bei Kukučín – und das nicht nur in seinen Reiseberichten – zum idealisierten Refugium wird, in das er vor der aktuellen unsteten und komplizierten Realität flüchten kann.

Der Identitätsfrage kann man des Weiteren anhand bestimmter Referenzverweise nachgehen, die sich im Gebrauch des identitätsverweisenden Pronomens „unser“ respektive des Lexems „Landsmann“ manifes-

31 „Ako sa mám? Hm, ako bubrig u loju“ – odpovedám mu chorvátskym prislovím, ktoré vynašlo, že obličkám je najlepšie, keď sú v loji zarastené“ (Kukučín 1961: 38).

tieren. Das Pronomen „unser“ schließt im Reisebericht außer der Region Orava beziehungsweise der slowakischen Gebiete im Allgemeinen auch Dalmatien mit ein, was nicht nur geopolitisch bedingt ist – da dieses Gebiet ebenso Teil der Österreich-Ungarischen Monarchie war –, sondern auch durch die Lebensumstände, die Kukučín nach Dalmatien verschlagen haben und Dalmatien für ihn zu einer empirisch erlebten Realität<sup>32</sup> gemacht haben.

In zwei dialogischen Episoden stellt sich Kukučín im Reisebericht als Arzt aus Dalmatien vor, wenn auch im zweiten Fall im Zusammenhang mit seinem dalmatinischen Wohnsitz die Bemerkung „vorläufig“ (Kukučín 1961: 160) fällt. Weitere Belege, dass Kukučín den dalmatinischen Kontext weitgehend verinnerlicht hat, stellen zahlreiche Vergleiche dar, in denen montenegrinische Realien mit den dalmatinischen verglichen werden, wobei diese als „unsere“ bewertet werden, wie zum Beispiel bei der Beschreibung eines einfachen montenegrinischen Mauerhauses „aus Stein mit Strohdach“, dass „so, wie unsere dalmatinischen“<sup>33</sup> aussieht.

Es ist also vor allem Montenegro, welches im ersten Teil des Reiseberichts *In Dalmatien und Montenegro* in der Position des „anderen“ beziehungsweise „fremden“ Landes steht und mit den slowakischen wie auch dalmatinischen Realien verglichen wird. Der montenegrinische Kontext wird dabei meistens positiv von Kukučín aufgefasst – unter anderem der Freiheitskampf gegen die Osmanen sowie der patriarchal geprägte Lebensstil, der dem Autor stark imponierte.

Zugleich reagiert Kukučín im Reisebericht auf bestimmte Stereotype, die nicht nur Montenegro, sondern dem Balkan im Allgemeinen aus westlicher Sicht zugeschrieben worden sind, wie Unzivilisiertheit, Schmutzigkeit oder Unbekanntheit.<sup>34</sup> Nach der Überschreitung der Grenze zu Montenegro, unterstreicht der Autor immer wieder die Sauberkeit<sup>35</sup>

32 Im Allgemeinen ist für Kukučín die sich wiederholende empirische Erfahrung (inklusive der einzelnen Details) eines der Kriterien, um als „Eigenes“ angenommen zu werden. Dies kann man besonders gut an der Beschreibung eines internationalen Lawntennismatches verfolgen, welches in Rohić Ende der Kursaison stattgefunden hat und von Kukučín folgendermaßen geschildert wird: „Trotz Internationalität betrachte ich es als ‚unser‘, weil wir keinen Tag verstreichen ließen, ohne uns Lawntennis anzusehen“ / „Vzdor internacionálnosti považujem ju za ‚našu‘, lebo nebolo dňa, aby sme neboli išli pozrieť k lawntennisu“ (Kukučín 1961: 307).

33 „Obyčajný murovaný domec z kameňa pod slamenou strechou [...]. Ako naše dalmatínske“ (Kukučín 1961: 80).

34 Siehe dazu Todorova, Maria. Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1999.

35 Dem unterschiedlichen Sauberkeits- oder Schmutzigkeitsgrad der einzelnen Hotels, Gasthäuser und Kleidung der Einwohner widmet Kukučín außerordentlich viel Aufmerksamkeit. In den slowakischen romantischen Reiseberichten war das positive Attribut der Sauberkeit eine wichtige und feste Komponente des Autoimages der Slowaken beziehungsweise Slawen im Allgemeinen, welche in Opposition zur Schmutzigkeit stand, die man den anderen Nationen (vor allem den Ungaren und Deutschen) zugeschrieben hat. Zum Teil handelte es sich dabei um eine defensive Gegenreaktion auf das negative Heteroimage sei-

der Gasthäuser. Zugleich stellt er eine Verbindung zwischen Montenegro und dem „zivilisierten Europa“ her, wenn er über ein Gasthaus in Krstac berichtet: „Er deckte eine saubere Tischdecke auf sowie Teller, Messer und Gabeln, er vergaß auch die Servietten nicht, die genauso moderig rochen wie alle Servietten im zivilisierten Europa.“<sup>36</sup>

Es ist aber gerade das Ideal eines harmonischen, archaisch-patriarchalen und von westlicher Zivilisation<sup>37</sup> weitgehend unberührten Lebensstils, den Kukućin in Montenegro sucht. In einem Brief aus dem Jahre 1925 drückt Kukućin explizit aus, was er im Balkanraum vorzufinden glaubt:

Das sind noch Länder, wie man sagt, balkanische – primitiv im schlechten wie auch im sehr guten Sinne des Wortes. Hier singt man noch auf dem Feld, [...] man tanzt sogar noch an Sonntagen den Kolo-Tanz. In Zagreb habe ich Menschen angetroffen, die in die Zeit von Gaj<sup>38</sup> und Drašković<sup>39</sup> passen würden, es gibt von ihnen noch recht viele. Und was hinzukommt, die Umgebung ist noch nicht zivilisiert.<sup>40</sup>

tens der Ungaren und Deutschen, in dem Unsauberkeit wiederum den Slowaken/Slawen zugeschrieben wurde. In Kukućins Reisebericht kommt das Attribut der Reinlichkeit im Sinne einer nationalen Charakteristik viel seltener und impliziter vor, wie zum Beispiel in der schon erwähnten Hervorhebung der Sauberkeit in Montenegro. Meistens jedoch stellen bei Kukućin die festgestellten hygienischen Bedingungen in den einzelnen Unterkünften vor allem ein pragmatisches Komfortkriterium dar, wobei sich in seinen Beobachtungen und Kommentaren auch der ärztliche Berufsstand widerspiegelt. Und auch wenn Kukućin verallgemeinernde Schlussfolgerungen zieht, mutieren schmutzige Unterkünfte nie zu einem übergreifenden Attribut, anhand dessen ein ganzes Ethnikum bewertet wird.

36 „Prestrel čistý obruš, rozložil taniere, nože a vidličky, nezabudol na servíty, ktoré zavaňajú práve tak tuchlinou, ako všetky servíty v civilizovanej Európe“ (Kukućin 1961: 79).

37 Eine kritische Einstellung zur westlichen Perspektive heißt aber nicht, dass Kukućin einen östlich-muslimischen Blickwinkel bevorzugt, im Gegenteil, die „Mohamedaner“ sieht Kukućin als eine „Rasse, die dem Untergang geweiht ist. Vorläufig zwar nur in Europa. Eine Rasse die eingeht, sobald sie nicht die Möglichkeit hat andere zu unterdrücken, zu vergewaltigen und zu zerstören.“ / „je to rasa odsúdená na smrť. Predbežne pravda len v Európe. Rasa, ktorá hynie, akonáhle nemôže utlačovať, znásilňovať a ničť druhých.“ Skeptisch steht Kukućin auch der Möglichkeit einer Assimilation der Muslime im Balkanraum gegenüber: „Viele denken, dass diese für uns fremde Welt sich mit uns vereint, unsere Kultur annimmt, sich assimiliert [...]. Nun, die Assimilierung ist jetzt wirklich sehr in Mode, es können sich auch durchaus Einzelne assimilieren – aber die Masse?“ / „Mnohí myslia, že tento cudzí pre nás svet spojí sa s nami, prijme našu kultúru, asimiluje sa. [...] Nuž asimilovanie skutočne prichodí veľmi do módy, asimilovať sa i môžu jednotlivci – ale masa?“ (Kukućin 1961: 123). Kukućin identifiziert sich also sehr wohl mit der westlichen Perspektive und Kultur im weitesten Sinne des Wortes, in dem der Westen/das Abendland fürs Christentum steht. Jedoch ähnlich wie bei einer Matrjoschka kommt es dann zu einer weiteren Gliederung des Verständnisses vom Eigenen und Fremden innerhalb des westlichen Bezugsrahmens.

38 Ljudevit Gaj (1809-1872) war ein kroatischer Philologe, Schriftsteller, Journalist und als Politiker Vertreter des Illyrismus.

39 Janko Drašković (1770-1856) war ein kroatischer Politiker und Vertreter der illyrischen Bewegung.

40 „tu sú kraje ešte, ako hovoria, balkánske – primitívne niečo v zlom, niečo vo veľmi dobrom zmysle. Tu ešte i spievajú v poli, [...] ba i tancujú v nedeľu kolo. V Záhrebe som našiel ľudí, ktorí by pasovali do časov Gajových a Draškovića, i hodne ich je. Čo viac, i prostredie sa nescivilizovalo ešte“ (Prídavková-Mináriková 1989: 185).

Im Zusammenhang mit Kukučín's Reisebericht sind noch zwei konstitutive Identitätsparadigmen zu erwähnen: zum Einen handelt es sich um ein ethnisch-nationales Verständnis, zum Anderen um ein bürgerliches – und zwar im Sinne der Zugehörigkeit zu einem staatlichen Gefüge. Was das ethnisch-nationale Kriterium betrifft, fühlt sich Kukučín als Slowake und im weiteren Sinne auch als Slawe, was vor allem in den Dialogen mit seinen Freunden und Bekannten aus Dalmatien in den Vordergrund tritt.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Teilnahme Kukučín's an einer Festlichkeit, die zu Ehren von Josip J. Strossmayer in Rohić organisiert wurde. Die Dienerschaft des Kurortes benimmt sich jedoch nach der besagten Feierlichkeit zu den Gästen (Kukučín miteingeschlossen), die an ihr teilgenommen haben, sehr reserviert, was ein Bekannter des Autors mit folgenden Worten kommentiert: „Und wenn sie sehen, dass wir Slawen sind, sind sie der Meinung, dass sie uns auch so behandeln können...“<sup>41</sup> Ähnlich verhält es sich bei einer Unterhaltung, die auf Slowakisch, Tschechisch sowie Kroatisch geführt wird, was Kukučín mit den Worten: „Auf diese Art und Weise erklangen an unserem Tische ‚heimatliche‘ Töne“ begrüßt.

Die zivilbürgerliche Einstellung – also als Bürger der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, deren Existenz und Legitimität er im Reisebericht nicht in Frage stellt – funktioniert parallel zum ethnisch-nationalen Verständnis. So ist es für Kukučín ganz selbstverständlich von einem Bediensteten in Graz folgendes zu schreiben: „Franz, unser Kellner, mochte uns und war uns bis zum Ende [des Aufenthaltes] gut gesinnt. In mir erkannte er seinen ‚dicső hazánkfia‘<sup>42</sup>, weil er aus Šoproň stammt [...] Unser Franz ist überhaupt ein unermüdlicher und tüchtiger Mensch, auf so einen Landsmann kann man nur stolz sein.“<sup>43</sup> Ähnlich verhält es sich bei Kukučín's Überlegungen über die ungarischen Namen der Dampfer (z. B. Mátyás Király, Nagy László oder Tisza Kálmán), die zwar den „Italienern und Franzosen eine rätselhafte Lektüre sind“ aber beweisen, dass auch „wir ein wenig Herrscher des Meeres sind.“<sup>44</sup>

Das Vorhandensein dieser zwei Perspektiven erklärt, warum das Ungarische oder das Deutsche im Reisebericht manchmal als etwas Fremdes und Feindliches angesehen wird und ein andermal als das Eigene akzeptiert wird. Die Interpretation hin zum Einen oder Anderen hängt immer vom konkreten Kontext und der konkreten Kommunikationssituation ab.

41 „A keď vidia, že sme Slovania, myslia si, že nám ujde i takto...“ (Kukučín 1961: 305).

42 Die ungarische Bezeichnung für „berühmter Landsmann“.

43 „Franz, nosič jedál, si nás oblúbil a zostal nám až do konca naklonený. Vo mne objavil svojho ‚dicső hazánkfia‘, lebo on pochodí od Šoproňa. [...] Náš Franz je vôbec človek neúnavný a súci, s takým krajanom mohol som sa len chváliť“ (Kukučín 1961: 217).

44 „Talianom a Francúzom trochu záhadná lektúra, nuž ale predsa robí efekt: dokazuje, že i my sme trochu pánmi mora“ (Kukučín 1961: 208).



Die Identitätsfrage in Martin Kukučín's Balkan-Reiseberichten, die wir in unserem Beitrag näher erörtert haben, gestaltet sich also als ein äußerst komplexes und dynamisches Zusammenspiel autobiographisch, empirisch, regional, ethnisch-national sowie zivil-bürgerlich geprägter Faktoren.

Gleichzeitig erweist sich Kukučín als ein Reisender, dem immer ein gewisses Ideal einer archetypischen harmonisch funktionierenden Vergangenheit (einem „goldenen Zeitalter“) vorschwebte, was ihn jedoch nicht hinderte der aktuellen Realität mit aufs Detail achtender empirisch-analytischer Sorgfalt und einem gewissen Maß an Skeptizismus zu begegnen, in der auch die eigenen Augen keine sichere gnoseologische Grundlage bilden. Wobei sich Kukučín ebenfalls der Tücken bewusst war, die Verallgemeinerungen mit sich bringen:

die Augen, die Augen! Vor denen sitzt immer eine Brille, durch die man Verschiedenes schief und auf den Kopf gestellt sieht. Und deine Urteile [...] fallen genauso schief aus und manchmal sind sie auch auf den Kopf gestellt. Es ist nämlich nicht möglich alle Menschen nach einem Maß zu messen [...]: die Menschen und Nationen sind zum Glück [...] keine Nummern, sondern organische, lebendige Lebewesen, jeder mit seinem eigenen Hirn und einige auch mit ihrem eigenen Herzen.<sup>45</sup>

Die unüberwindbare Diskrepanz zwischen Ideal und Realität ist eines der Auslöser des subtilen melancholischen Untertons, den man in den Reiseberichten sowie im ganzen literarischen Schaffen Kukučín's verspüren kann. Kukučín gibt sich jedoch dieser Melancholie nie vollkommen hin, sondern versucht ihr mit Humor entgegenzuwirken beziehungsweise mit dem Humor die melancholischen Schwingungen zu überspielen.

## BIBLIOGRAPHY

- Beller, Manfred. "Die Technik des Vergleichs in der Imagologie." *Imagology today: Achievements, Challenges, Perspectives/Imagologie heute: Ergebnisse, Herausforderungen, Perspektiven*. Edited by Davor Dukić. Bouvier, Bonn, 2012, pp. 39–52.
- Brenner, Peter J. *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1990.
- Brockmeier, Jens. "Erinnerung, Identität und autobiographischer Prozess." *Journal für Psychologie*, vol. 7, no. 1, 1999, pp. 22–42.

45 „oči, oči! Na nich ostanú vždy okuliare, cez ktoré vidíš všeličo nakriveno a všeličo hore nohami. A tvoje súdy [...] vypadnú tiež tak skrivodlivo a dakedy i hore nohami. Lebo nemožno všetkých ľudí merať tým istým ríťom [...]: ľudia a národy sú na šťastie [...] ani číslice, ale organické, živé bytosti, každý so svojím vlastným mozgom a dajeden i so svojím srdcom“ (Kukučín 1961: 99–100).

- Čepan, Oskár. "Kukučínove cestopisy z Dalmácie." Cestopisné črty. Edited by Marianna Prídavková-Mináriková. Slovenské vydavateľstvo krásnej literatúry, Bratislava, 1961, pp. 357–364.
- Čepan, Oskár. Stimuly realizmu. Tatran, Bratislava, 1984.
- Hudymač, Aleksandra. "Tvárou v tvár s ,iným". Kukučínova cesta do Dalmácie a Čiernej Hory." Kontakty literatúry (modely, identity, reprezentácie). Edited by Magdalena Bystrzak, Radoslav Passia and Ivana Taranenková. VEDA, Bratislava, 2020, pp. 97–117.
- Klátik, Zlatko. Vývin slovenského cestopisu. Vydavateľstvo slovenskej akadémie vied, Bratislava, 1968.
- Kukučín, Martin. Sobrané spisy Martina Kukučina. Sväzok VI. Matica slovenská, Martin, 1936.
- Kukučín, Martin. Dielo VIII. Cestopisné črty. Edited by Marianna Prídavková-Mináriková. Slovenské vydavateľstvo krásnej literatúry, Bratislava, 1961.
- Kukučín zblízka. Výber z listov. Edited by Marianna Prídavková-Mináriková. Tatran, Bratislava, 1989.
- Maťovčík, Augustín; Cabadaj, Peter; Parenička, Pavol. Slovník slovenských spisovateľov 20. storočia. Literárne informačné centrum, Bratislava, 2008.
- Noge, Július. Martin Kukučín. Tradicionalista a novátor II. Život a dielo 1907–1928. Veda, Bratislava, 1975.
- Sölter, Arpad A. "Die Einbeziehung des Fremden. Reflexionen zur kulturellen Fremdheit bei Simmel, Habermas und Huntington." Der fremde Blick. Perspektiven interkultureller Kommunikation und Hermeneutik. Edited by Ingo Breuer and Arpad Sölter. Studien-Verlag, Bozen-Wien, 1997, pp. 25–51.
- Taranenková, Ivana. "Melanchólia Martina Kukučina: pohyb medzi ukotvením a vykorenenosťou." Konfigurácie slovenského realizmu. Synopticko-pulzačný model kultúrneho javu. Edited by Marcela Mikulová and Ivana Taranenková. Host, Brno, 2016, pp. 232–242.
- Todorova, Maria. Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1999.

Мариана Колиова

*Идентитетске минијатури Маријина Кукчина  
скривене у његовим путописима по Балкану*

*Резиме*

Мартин Кукучин, или Матеј Бенцур, како му је било грађанско име, родио се 1860. године у Јасенови на северу данашње Словачке, тада у саставу Аустроугарске монархије. У овом раду анализирају се идентитетске представе народа на Балкану које је Кукучин описао у својим путописима *У Далмацији*

и на Црној Гори (*V Dalmácii a na Čiernej Hore*) и Ријека – Рохић – Зајреб (*Rijeka – Rohić – Záhřeb*), а који су у наставцима објављивани у часопису *Slovenské pohľady* у периоду од 1898. до 1902. године.

Од 1894. до 1906. године Мартин Кукучин је радио као лекар на Брачу и у том периоду је много путовао по Далмацији, Боки Которској и обалом Јадрана а своје утиске о природи, језику, култури и народима детаљно је представио у поменутих путописима. Након Првог светског рата и проглашења Чехословачке Кукучин се 1922. године на кратко вратио у Словачку, да би већ следеће године поново отпутовао на Јадран, где је провео наредних седам година, живећи наизменично у Задру, Сплиту, Приквеници, Липику и Загребу. Умро је 1928. године у болници у Пакрацу од упале плућа.

Док је радио као лекар, годишње одморе је проводио на путу са својим познаницима, обилазећи градове Шибеник, Сплит, Дубровник, Котор, као и Цетиње, Ријеку Црнојевића, Подгорицу и Никшић у Црној Гори. Посебно су живописни његови описи јадранске природе, црногорских планина и Ловћена које је поредио са пределима у родној Словачкој, пре свега са регионом Ораве. Тако је, на пример, у асоцијативном низу повукао паралелу између древне Дукље у близини Подгорице и парнасовске природе словачке планине Хоч. Кроз призму имаголошке теорије у нарацији о Црној Гори долази до изражаја опис „другог“ и „туђега“, али се аутор позиционира у позитивном кључу према хришћанском народу и патријархалној култури коју описује, истичући у првом реду симпатије према Црногорцима и њиховим борбама против Османа.

Будући да Кукучинови путописи настају крајем 19. века под снажним упливом идеја о значају матерњег језика, које је потенцирала романтичарска традиција, једно од централних питања које аутор поставља јесте употреба језика код Хрвата у Далмацији. Када описује, на пример, језичку ситуацију у Ријеци, аутор са жаљењем констатује да они врло ретко и готово шапатам говоре свој матерњи језик, а да се свуда и по градовима и по селима може чути италијански, а често мађарски и немачки. У другом путопису *Ријека-Рохић-Зајреб* аутор је са имаголошког аспекта успело описао сусрете култура у једном лечилишту у Рогашкој Слатини, у данашњој Словенији, у које су крајем 19. века долазили на одмор и лечење многи интелектуалци и имућни грађани.

Иако у жанру путописа доживљаји Мартина Кукучина су и у једном и у другом делу јасно профилисани аутобиографским приповедањем, при чему се управо кроз аутобиографску нарацију диференцира имаголошка перспектива између путописног/аутобиографског Ја и Другог. У описима детаља које аутор бира да представи открива се жанровско преливање путописа у аутобиографију, које је истовремено дозвољава наратору да мења позиције, те повремено стаје на страну и у одбрану Другог да би се већ у наредном пасусу вратио основној позицији посматрача-резонере који се оглашава аутобиографским Ја. То прелажење како жанровских, тако и наратолошких граница истовремено је у функцији културолошких нијансирања пејсажа, језика, обичаја и народа са којима је Мартин Кукучин на својим путовањима по Балкану дошао у Додир.

*Кључне речи:* Мартин Кукучин, путопис, поступак аутобиографизације, идентитет, своје и туђе, детаљ, Балкан